RACHE
IST
BITTER.

Lois Duncan • Killing Mr Griffin

**DIE AUTORIN**

Foto: © privat

Lois Duncan wurde in Philadelphia geboren und wuchs in Florida auf. Schon als Kind wusste sie, dass sie eines Tages Schriftstellerin werden würde. Lois Duncan hat über 50 Bücher geschrieben. Bekannt wurde sie vor allem durch ihre preisgekrönten Jugendbuch-Thriller. Sechs ihrer Romane wurden verfilmt und »Ich weiß, was du letzten Sommer getan hast« wurde zu einem riesigen Kinoerfolg. Lois Duncan gilt mit ihren in den 70er-Jahren erschienenen Romanen als erste Jugendbuch-Thriller-Autorin überhaupt. Die vorliegenden Ausgaben wurden von ihr überarbeitet und modernisiert.

Von Lois Duncan ist bei cbt außerdem erschienen:

**Ich weiß, was du den letzten Sommer getan hast**
(30796)

Lois Duncan

# KILLING MR GRIFFIN

Aus dem Amerikanischen
von Anja Galić

cbt

cbt ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Erstmals als cbt Taschenbuch September 2012
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 1978 by Lois Duncan
Die überarbeitete amerikanische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»Killing Mr Griffin« bei
Little, Brown and Company, a division of
Hachette Book Group Inc., New York.
© 2012 der deutschsprachigen Ausgabe bei
cbt/cbj Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Übersetzung: Anja Galić
Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung, Bielefeld
im · Herstellung: AnG
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-570-30797-7
Printed in Germany

**www.cbt-jugendbuch.de**

*Für meinen Bruder, Bill Steinmetz*

# EINS

**ES WAR EIN STÜMISCHER FRÜH-**lingstag, als sie auf die Idee kamen, Mr Griffin zu töten.

Susan McConnell überquerte die Sportanlage in Richtung Schulgebäude. Sie musste sich gegen den Wind stemmen und mit den Händen die Ränder ihrer Brille abschirmen, damit der aufgewirbelte rote Staub ihr nicht in die Augen drang. Steppenläufer fegten an ihr vorbei wie kleine pelzige Tierchen, wurden vom Zaun, der die Sportanlage vom Parkplatz trennte, ausgebremst und schichteten sich an seinem Fuß zu struppigen Knäueln auf. In der Ferne hoben sich unscharf die Umrisse der zerklüfteten Sandia Mountains vom schmutzig lila Himmel ab.

*Ich hasse den Frühling,* dachte Susan. *Ich hasse den Staub und den Wind. Ich wünschte, wir würden irgendwo anders leben. Eines Tages …*

Sie benutzte sie oft, diese beiden Worte – eines Tages.

»Eines Tages«, hatte sie noch heute Morgen beim Frühstück gesagt, »eines Tages werde ich in einem kleinen Häuschen an einem See leben, wo alles friedlich ist und grün und nur das leise Plätschern des Wassers zu hören ist.«

Kaum waren die Worte draußen, hätte sie sie am liebsten wieder zurückgenommen.

»Aha. Und wovon willst du die Grundsteuer bezahlen?«, fragte ihr Vater in seiner üblichen vernünftigen Art. »Ein Grundstück an einem Seeufer ist nämlich nicht gerade billig. Irgendjemand wird dir deine hübsche kleine Oase finanzieren müssen.«

»Ein reicher Ehemann!«, rief ihr Bruder Craig, und die siebenjährigen Zwillinge fingen an zu prusten.

»Das wird hoffentlich noch eine Weile dauern!« Ihre Mutter trat mit einer Pfanne an den Tisch. »›Drum prüfe, wer sich ewig bindet‹, hat meine Großmutter immer gesagt. Man kann sich für alles genügend Zeit lassen.«

»Um eine alte Jungfer zu werden?«, wollte Kevin, einer der Zwillinge, kichernd wissen.

»Sei nicht albern«, entgegnete Mrs McConnell. »So was wie alte Jungfern gibt es gar nicht mehr. Heute nennt man das ›Single‹. So, wer will alles Rührei?«

*Eines Tages,* dachte Susan und ließ sich tiefer in ihren Stuhl rutschen. *Eines Tages werde ich von zu Hause ausziehen und diese Familie verlassen. Ich werde allein leben, lesen, schreiben und nachdenken können, wann ich will – und höchstens an Weihnachten hierher zurückkommen.*

»Wirst du später mal ein Single sein, Sue?«, fragte Alex, Kevins Zwillingsbruder, mit scheinheiliger Unschuld und stieß seinem Bruder den Ellbogen in die Seite, woraufhin Craig mit der unerträglichen Selbstsicherheit eines Zwölfjährigen grinste und sagte: »Um zu heiraten, muss Sue erst mal anfangen, Dates zu haben …«

»Alles zu seiner Zeit«, rügte Mrs McConnell sie nachsichtig, worauf Mr McConnell murmelte: »Apropos Grundsteuer …« und sie das Thema wechselten.

Und Susan, den Blick fest auf ihren Teller gerichtet, hatte sich stumm geschworen: *Eines Tages … Eines Tages …*

Der Staub brannte auf ihren Wangen, drang ihr in die Nase und legte sich auf ihre Lippen. Plötzlich flogen im Wind knatternd mehrere Ringbuchblätter an ihr vorbei, die wie seltsame weiße, aus ihrem Käfig befreite Vögel wirkten.

»Halt sie fest, bevor sie über den Zaun fliegen!«, schrie jemand.

Susan drehte sich um und sah David Ruggles auf sich zulaufen. Mit seiner schmächtigen Statur und den sich im Sturm aufblähenden Ärmeln seines blauen Anoraks sah er

aus wie ein Drache, den der Wind in die Lüfte hob und mit sich trug. Er segelte an ihr vorbei und schnappte hektisch nach den entwischten Blättern, und Susan nahm die Hände von der Brille und begann ebenfalls, nach ihnen zu haschen.

Auf einmal landete das Blatt, nach dem sie gerade greifen wollte, direkt vor ihr auf dem Boden, sodass sie es nicht mehr schaffte, rechtzeitig abzubremsen, und mit dem Fuß drauftrat.

»Verdammter Mist!« Fluchend hob sie es auf. Genau in der Mitte prangte der Profilabdruck ihres Schuhs. »Tut mir leid.«

»Das macht jetzt auch nichts mehr.« David zuckte mit den Schultern und streckte die Hand nach dem Papier aus. »Die anderen Blätter sind sowieso davongeflogen, und Griffin nimmt die Hausaufgabe nur an, wenn sie vollständig ist.«

»Ist es das Gedicht für Ophelia?«

»Sollte es zumindest sein, aber ich bin mir sicher, dass Griffin es ganz anders genannt hätte. Bis jetzt habe ich ihm noch nie irgendetwas recht machen können.«

»Ich auch nicht. Aber dem kann doch niemand irgendwas recht machen.« Susan ging neben ihm her und ihre schlechte Laune war plötzlich wie weggeblasen. So schlimm war der Wind letztlich gar nicht, immerhin hatte er ihr ein Glück beschert, von dem sie niemals zu träumen gewagt hätte – Susan McConnell betrat die Eingangshalle

der Del Norte Highschool, Seite an Seite mit dem umwerfend aussehenden, bei allen beliebten David Ruggles, dem Schülersprecher der Oberstufe.

Während der letzten zwölf Monate hatte Susan jede Nacht von David geträumt, zumindest in den Träumen, an die sie sich erinnern konnte. In manchen von ihnen lächelte er sie an, lächelte sein offenes, süßes Lächeln, bei dem sich einem das Herz zusammenzog. In anderen Träumen redete sie stundenlang mit ihm über ihre verborgensten Gedanken und Wünsche. Aber in keinem waren sie Schulter an Schulter in die Englischstunde gekommen und von allen, vielleicht sogar von Betsy Cline, neidisch und verwundert angestarrt worden.

Als sie den Eingang zum Schulgebäude erreicht hatten, kämpfte David einen Moment lang damit, die Tür zu öffnen, die der Wind zudrückte. Mit dem ganzen Gewicht seiner schmalen Statur musste er sich an den Griff hängen und ziehen. Eine Weile sah es so aus, als würde er den Kampf verlieren, aber am Ende behielt David die Oberhand, und er und Susan taumelten in die volle Eingangshalle, wo sich lachend und wild durcheinanderplappernd etliche andere rotgesichtige, vom Wind zerzauste Schüler drängten, sich die Haare aus dem Gesicht strichen und sich Dinge wie »Na super, meine Frisur ist ja jetzt wohl total Schrott!« oder »Schau mal, was der Wind gerade reingeweht hat!« zuriefen.

Susan nahm ihre Brille ab und wischte mit einem Zip-

fel ihrer Bluse den Staub von den Gläsern. Als sie sie wieder aufsetzte, stand David ein paar Meter weiter weg, und sie versuchte, sich in seine Richtung zu schieben, um sich ihren Platz neben ihm zurückzuerobern, aber den hatten schon andere eingenommen: Mark Kinney – hochgewachsen, ausdruckslos, cool – und Jeff Garrett – groß, schwer, laut, breitschultrig.

»Hey, Dave, wo warst du gestern Abend?«, fragte Jeff. »Wir haben nach dem Spiel auf dich gewartet.«

»Konnte nicht. Sorry. Ich habe drei Stunden über meinen Hausaufgaben gehockt.«

»Ich wette, zwei davon für den Unterricht bei Griffin.«

»Jep. Und was habe ich davon? Der verdammte Sturm hat mir auf dem Weg hierher die Englischhausaufgabe aus dem Ordner geweht und …«

Jetzt konnte Susan sie nicht mehr hören, weil sie zu weit entfernt waren, aber sie gab ihren Versuch, sie einzuholen, auf. Im Grunde war es sowieso egal. Was hätte es schon gebracht, neben David Ruggles im Unterricht zu erscheinen? In ihrem Fall – gar nichts. Ein anderes Mädchen hätte damit kein Problem gehabt, ein Mädchen, das cooler und hübscher war als sie, das es gewohnt war, neben gut aussehenden Jungs herzugehen, sich unbeschwert mit ihnen zu unterhalten und entwaffnend zu lächeln. Die einzigen gut aussehenden Jungs, neben denen Susan jemals hergegangen war, hießen McConnell, und die meiste Zeit hasste sie jeden der drei.

*Na ja,* dachte sie ironisch, *immerhin bin ich auf sein Papier getreten.* Das war mehr, als jemals zuvor passiert war. *Wenn wir uns das nächste Mal begegnen, wird er wissen, wer ich bin – das Mädchen mit den schmutzigen Schuhen.* Alex' Frage hallte in ihrem Kopf wider – »Wirst du später mal ein Single sein, Sue?« *Nein. Ja. Wahrscheinlich* – war doch eigentlich ein ganz angemessenes Schicksal für jemanden wie Susan McConnell, oder? Einem Mädchen mit einem großartig aussehenden Vater und einer wunderschönen, vor Temperament sprühenden Mutter, die ihr Aussehen ausschließlich drei schrecklich hübschen Klugscheißern vererbt hatten? Aber das war ja nur der momentane Stand der Dinge. Manchmal änderte sich so was doch auch. *Eines Tages* – eines Tages was? Würde sich ihr hageres Knochengestell in sexy Kurven verwandeln? Würde sie Kontaktlinsen bekommen? Obwohl ihr bereits drei – drei! – verschiedene Ärzte gesagt hatten, dass sie eine so schlimme Hornhautverkrümmung hatte, dass sie keine Kontaktlinsen tragen konnte? Würde eines Tages über Nacht eine atemberaubende Schönheit aus ihr werden? Ist es das, was passieren würde?

Warum machte sie sich weiterhin etwas vor, indem sie immer wieder »eines Tages« dachte, wenn das eigentliche Wort »niemals« lautete?

Ihren trüben Gedanken nachhängend, ließ Susan sich von dem Strom aus Körpern den Gang hinunter bis zu Raum 117 tragen, wo sie kurz in der Tür stehen blieb und

den Blick durch das Klassenzimmer schweifen ließ. David saß bereits auf seinem Stammplatz in der fünften Reihe, Jeff blockierte den mittleren Durchgang, wo er neben Marks Tisch stand und ihre Unterhaltung fortführte.

In der Reihe vor David drehte Betsy Cline sich gerade zu ihm um und flüsterte ihm verschwörerisch etwas zu. David lächelte und nickte.

Weil sie wusste, dass sie es nicht schaffen würde, sich an Jeff vorbeizuzwängen, und zu schüchtern war, ihn zu bitten, sie vorbeizulassen, steuerte Susan ihren Tisch von der anderen Seite aus an. Sie nickte zaghaft lächelnd zwei Mädchen zu, die am Anfang der Reihe saßen, aber sie unterhielten sich gerade und schienen sie nicht zu bemerken. Also ließ sie ihren Blick über sie hinwegwandern und hielt weiter an ihrem Lächeln fest, so als hätte es gar nicht ihnen gegolten, sondern irgendeinem witzigen Gedanken, der ihr gerade gekommen war. Sie lächelte den ganzen Weg die Reihe entlang und entspannte ihre Gesichtsmuskeln erst, als sie auf ihren Platz schlüpfte.

Ihr Blick wanderte zu der Wanduhr über der Tafel. Zwei Minuten vor neun. Zwei Minuten für die befreundeten Mitschüler, um noch ein bisschen miteinander zu plaudern, während Susan vor sich auf die Schreibtischplatte starrte.

Wie kam es, dass manche Leute – zum Beispiel Mädchen wie Betsy – wahrgenommen und gemocht wurden, ohne sich dafür auch nur im Mindesten anstrengen zu

müssen? Gutes Aussehen allein war es mit Sicherheit nicht. Betsy war noch nicht einmal überdurchschnittlich hübsch – sie hatte ein rundes, stupsnasiges Gesicht, war mit Sommersprossen übersät und hatte stämmige, muskulöse Cheerleader-Beine. Aber selbst die Schulneulinge wussten, wer dieses Mädchen war: »Das ist Betsy Cline. Die kennt hier doch jeder.«

Der große Zeiger der Wanduhr rückte mit einem lautlosen Klick einen Strich weiter. Noch eine Minute bis Unterrichtsbeginn. Susan hob ihre Tasche auf und wühlte darin herum, als suche sie nach etwas. Das war einfacher als nur dazusitzen oder wieder ihr Lächeln aufzusetzen, das sowieso niemand erwiderte. In anderen Kursen war es nicht ganz so schwierig. Sie war eine Einser-Schülerin und meistens löcherten die anderen sie vor dem Unterricht mit Fragen zu den Hausaufgaben. Hier, in Englischer Literatur, gab es keine Einser-Schüler. Sosehr sie sich auch anstrengte, hatte sie bis jetzt immer nur eine Zwei bekommen. Was immerhin mehr war, als die meisten anderen Schüler von sich behaupten konnten. Die Zwischenprüfung war für jeden eine Katastrophe gewesen, und es wurde gemunkelt, dass die Abschlussprüfung so schwer sein würde, dass selbst die besten Schüler sie nicht bestehen würden.

»Wahrscheinlich liegt Griffin nachts wach und denkt sich Fragen aus, auf die es keine Antworten gibt«, hatte Jeff Garrett gestern in der Cafeteria von sich gegeben, wo-

raufhin jeder in Hörweite zu lachen angefangen hatte, und selbst diejenigen, die den Namen nicht mitbekommen hatten, schienen sofort gewusst zu haben, von wem die Rede war.

Susan holte einen Filzstift, einen Radiergummi, ein Zehn- und zwei Ein-Cent-Stücke heraus und musterte sie mit gespieltem Interesse, bevor sie sie wieder in die Tasche fallen ließ.

Der große Zeiger der Uhr rückte auf die Zwölf und es gongte. Keine Sekunde später trat Mr Griffin in den Raum und zog die Tür hinter sich zu.

Der Schultag hatte offiziell begonnen.

Susan konnte sich nicht daran erinnern, dass Mr Griffin einmal nicht exakt mit dem Verklingen des Gongs vor ihnen gestanden hätte. Bei anderen Lehrern konnte es schon mal passieren, dass sie auf den letzten Drücker angeschlendert kamen, weil sie im Lehrerzimmer noch mit Kollegen geplaudert und einen letzten Schluck von ihrem Kaffee genommen hatten. Oder weil sie auf dem Gang kurz stehen geblieben waren, um den obersten Knopf an ihrem Hemd zu schließen oder die aufgegangenen Schnürsenkel neu zu binden. Manchmal erschien ein Lehrer überhaupt nicht, dann sprangen unvorbereitete Vertretungslehrer ein, die sich mit dem Unterrichtsstoff abmühten, schließlich aufgaben und die Schüler früher gehen ließen.

Aber Mr Griffin war immer da, so zuverlässig wie der

Gong selbst – steif und kerzengerade in einem marineblauen Anzug, weißen Hemd und einer Krawatte. Die dunklen Haare fein säuberlich aus der hohen Stirn gekämmt, der Mund unter einem ordentlich gestutzten Oberlippenbart zu einem schmalen, entschlossenen Strich zusammengepresst.

Sein Blick wanderte die Reihen ab, prüfte stumm die Anwesenheit, während auch die letzten Unterhaltungen verstummten und Stille einkehrte.

»Guten Morgen, Herrschaften«, sagte er.

Susan stimmte in den unbehaglich klingenden Chor mit ein.

»Guten Morgen, Mr Griffin.«

»Nehmen Sie bitte Ihre Hausaufgaben heraus und reichen Sie sie nach vorn weiter. Miss Cline, wären Sie bitte so nett, sie einzusammeln?«

Susan schlug ihren Hefter auf und nahm die Blätter heraus, auf denen sie am Abend zuvor die selbst verfassten Verse ausgedruckt hatte.

Hinter ihr hob Jeff die Hand.

»Mr Garrett?«

»Ich bin nicht ganz fertig geworden, Mr Griffin. Gestern Abend war ein Basketballspiel und ich gehöre zu den Stammspielern.«

»Wo liegt das Problem, Mr Garrett?«

»Na ja, ich hätte ja wohl schlecht das Spiel sausen lassen können, oder?«, antwortete Jeff. »Das Team hat

auf mich gezählt. Wir haben gegen die Eldorado High gespielt.«

»Basketball scheint in der Tat ein triftiger Grund zu sein, auf die Highschool zu gehen«, entgegnete Mr Griffin mit ausdrucksloser Stimme. »Die Fähigkeit, einen Ball in einen Korb zu werfen, wird Ihnen noch große Dienste im Leben erweisen. Hilft Ihnen womöglich sogar dabei, bis ins hohe Alter gelenkig zu bleiben. Ja, Mr Ruggles? Ich nehme an, Sie haben ein ganz ähnliches Problem?«

»Ich habe die Hausaufgabe gemacht, Sir«, begann David, »aber der Wind hat sie aus meinem Hefter geweht. Ich werde sie heute Abend noch einmal machen.«

»Ich habe stürmisches Wetter noch nie als Entschuldigung für eine zu spät abgegebene Hausaufgabe akzeptiert. Miss Cline?«

»Ich habe die Aufgabe nicht verstanden.« Betsys Augen waren ängstlich geweitet. »Wie soll man ein Abschiedsgedicht für Ophelia schreiben, wenn schon alles gesagt wurde, was es zu sagen gibt? Das ganze Zeug über Rosmarin und dass er Treue und Liebe symbolisiert? Da passiert doch überhaupt nichts, außer dass sie sich ertränkt.«

»Es wird Ihnen vielleicht seltsam vorkommen, Miss Cline, aber es gibt tatsächlich Menschen, die dem Selbstmord einer jungen Frau eine gewisse Bedeutung beimessen«, erwiderte Mr Griffin trocken. »Gibt es sonst noch irgendwelche Anmerkungen?« Betretenes Schweigen war

die Antwort. »Dann möchte ich diejenigen unter Ihnen, denen es gelungen ist, ein paar abschließende Worte für die arme Ophelia zu finden, bitten, ihre Arbeiten nach vorn zu reichen.«

*Wenigstens müssen wir sie nicht laut vorlesen,* dachte Susan erleichtert. Diese Möglichkeit hatte sie nicht in Betracht gezogen, als sie gestern Abend in ihrem Zimmer am Schreibtisch gesessen hatte und die Worte nur so aus ihr herausgeströmt waren. Vom düsteren Zauber der schmerzvollen Geschichte gefesselt, hatte sie sich selbst zu Ophelia werden lassen – einsam, von der Welt entfremdet, krank an der Hoffnungslosigkeit ihrer Liebe, den Blick in die Tiefen des Wassers versenkt, das schon bald ihr Grab werden würde.

Erst heute Morgen, als sie das Haus verlassen hatte, war ihr der grauenhafte Gedanke gekommen – *Was, wenn er uns das Gedicht vor der Klasse vorlesen lässt?* Das hätte sie auf keinen Fall gekonnt. In den sauber ausgedruckten Strophen steckte zu viel von Susan, wenn auch hinter der Figur der Ophelia verborgen.

Jetzt las sie ihren Text noch einmal:

*Wo das Veilchen blüht so rein*
*Und weiß und stolz die Anemone,*
*Dort, am Ufer, werd' ich sein*
*Und winden ihm die Blütenkrone.*

*Gleich Feenfingern grün und zart*
*Die Weide durch die Fluten streicht.*
*Mit einem Buch im Schoß ich wart',*
*Für ihn mein Lied erklingt so leicht.*

*Doch seh' ich ihn gewiss nie wieder,*
*Und dort, am Ufer, trägt der Wind,*
*Von grauem Herz gesung'ne Lieder,*
*Denn meine Hand trägt keinen Ring.*

*Wasser, Wasser, tief und schwer …*

»Miss McConnell, sind Sie fertig mit Ihrer Meditation?«, riss Mr Griffins Stimme sie aus der letzten Strophe ihres Gedichts.

»Oh … ähm … tut mir leid.« Susan spürte, wie ihr vor Verlegenheit die Hitze in die Wangen stieg. »Ich … ich habe nur noch einmal die Rechtschreibung geprüft.« Hastig drückte sie dem Mädchen, das vor ihr stand, die Seiten in die Hand.

»Eine großartige Idee, auf die Sie vielleicht schon gestern Abend hätten kommen können. Was diejenigen unter Ihnen betrifft, die keine Hausarbeit abgeben haben – Sie erhalten für Ihr Versäumnis eine Fünf. So, und jetzt schlagen Sie bitte Ihre Bücher auf, dritter Akt, erste Szene.«

»Aber das ist nicht fair, Mr Griffin!«, empörte sich Jeff.

»Sie sollten uns wenigstens die Möglichkeit geben, die Arbeit nachzureichen!«

»Und warum sollte ich das tun, Mr Garrett?«

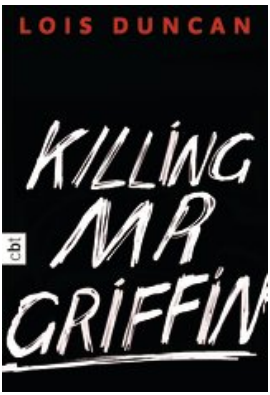
»Die anderen Lehrer machen das auch«, antwortete Jeff. »Wenn Sie es genau wissen wollen, die meisten Lehrer geben an Tagen, an denen ein Spiel angesetzt ist, überhaupt keine Hausaufgaben auf. Dolly Luna zum Beispiel …«

»Wie Miss Luna in so einem Fall verfährt, interessiert mich nicht«, unterbrach Mr Griffin ihn. »Ihr steht es frei, ihren Unterricht so zu gestalten, wie sie es für richtig hält. Aber in meinem Unterricht dulde ich es nicht, dass außerschulische Aktivitäten als Grund vorgeschoben werden, seine Hausaufgaben nicht rechtzeitig abzugeben. Wer gegen diese Regel verstößt, muss darauf gefasst sein, die Konsequenzen dafür zu tragen.«

»Und die Konsequenz ist eine Fünf, wollen Sie das damit sagen?« Jeffs Stimme zitterte vor Wut. »Wissen Sie was? Zufällig sind eine Menge von uns hier der Meinung, dass es noch mehr im Leben gibt, als zu versuchen, Shakespeare zu übertreffen! Jede Arbeit, die wir von Ihnen zurückbekommen, enthält so viele Korrekturen und Anmerkungen, dass kein Mensch sie mehr lesen kann. Rechtschreibung, Grammatik, Zeichensetzung – alles muss so verdammt perfekt sein …«

»Hey, komm mal wieder runter, Mann«, raunte Mark Kinney ihm leise zu. Er hing in seiner üblichen gleichgülti-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE




Lois Duncan

**Killing Mr Griffin**

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-30797-7

cbt

Erscheinungstermin: August 2012

Faszinierend, schockierend und atemberaubend spannend – Psychothriller mit Tiefgang

Highschool-Lehrer Mr Griffin ist streng, unerbittlich und verhasst. So sehr, dass ihm Mark und seine Clique eine Lektion erteilen wollen – und ihn kidnappen. Doch ihr perfider Plan geht nicht auf. Denn plötzlich stirbt Mr Griffin an einer ungeahnten Herzschwäche! Statt zur Polizei zu gehen, beschließen die Freunde, ihre Tat zu vertuschen und verstricken sich immer tiefer in ein Netz aus Lügen, falschen Alibis und ängstlichem Schweigen. Nur einer bewahrt kühlen Kopf – und geht über weitere Leichen!

Der Titel im Katalog